

## Frauenjournal.

Manche Frau, deren Wiege in Deutschland oder Oesterreich gebaut worden ist, dürfte die „Schönheits-erläuterungen“ eines Wiener Blattes in Betracht ziehen. Es heißt da unter Anderem:

„Obgleich die heutigen Deutschen durchaus keine reine und bestimmte Race sind, so sind sie doch weniger gemischt als die übrigen europäischen Völker, und dies ist einer der Hauptgründe, warum persönliche Schönheit bei ihnen nicht verhältnismäßig häufig vorkommt. Sie ist am wenigsten in den nördlichen und mittleren Theilen des Landes verbreitet, wo der ursprüngliche blonde Typus am reinsten erhalten ist, und wird um so häufiger, je mehr wir uns den brünetten Rassen der Germanen nähern, deren Frauen bezeichnend die Spanierinnen des Nordens genannt werden sind.“

Teils infolge des Mangels an Mannigfaltigkeit in der nationalen Zusammensetzung des deutschen Volkes, theils infolge der auch hier noch bis zu einem gewissen Grade üblichen Ueberwachung hat die romantische Liebe in Deutschland keine so großen Spielräume wie anderwärts. Und als ob dies noch kein genügendes Hinderniß für das geistliche Wachstum der Schönheit wäre, so werden die gegen sie gerichteten Schranken noch in hohem Maße durch die deutschen Eltern eigenwillige Anschauung vergrößert, daß der Pederastismus ein weniger zuverlässiger Führer zu einer glücklichen Ehe ist, als die kalte, nüchterne, verstandsmäßige Rücksichtnahme auf Manner und gesellschaftlichen Rang. Gesundheit, Schönheit und die Faktoren alle heißen mögen, sind Kleinigkeiten, welche, wenn nur erst einmal die Hauptfäden in Ordnung sind, in dritter Reihe in Erwägung kommen, so daß die Feinheiten der Dinge, wie sie bei dem freien Liebesvergehen in Betracht gezogen wird, meistens auf den Kopf gestellt wird. Gleich ihren französischen Nachbarn vergesse die Deutschen in diesem Falle die Ansprüche, welche die Entel auf Gesundheit und Schönheit haben, d. h. die harmonische Verschmelzung der einander ergänzenden Eigenschaften der Eltern, welche ein so mächtiges Leitmotiv bei Einflüssen der Liebe ist.

Selbstverständlich finden alle diese Bemerkungen auf die Deutschen nur in sehr allgemeiner Weise ihre Anwendung. Unter allen Klassen und Schichten der Bevölkerung kann man in Deutschland Schönheiten begegnen, die kaum anderswo übertraffen werden können. Hübsche Geister sind häufiger als hübsche Figuren, da die letzteren meistens zu frühzeitig und männlich sind. Die deutschen Mädchen sind die häuslichsten und liebenswürdigsten in der Welt, und diese Gemüthskeits ist, welche ihrem Munde einen so süßen Ausdruck und so seine Umriffe verleiht. Wenn sie gar unversehrt gezogen sind, dann strahlen ihre Gesichter in unübertrefflicher Schönheit. Die Deutschen selbst erklären gewöhnlich die Mädchen am Rhein für ihre ausgesprochensten und zugleich am zahlreichsten auftretenden Schönheitsmuster. Die Gesichtszüge dieser Mädchen sind sehr fein und mehr gemüthlich als geistlich; die Nasen sind meist griechisch, das Antlitz sehr oval und künstlich regelmäßig, die Haare braun; der Teint ist sanft, rein und mehr weiß als roth, mehr melancholisch als sanguinisch.

Was erzählt werden kann, wenn die deutsche Race in entsprechender Weise mit brünetten Elementen gemischt wird, das kann man in der prächtigen Kaiserstadt an der Donau sehen, welche sich nach dem einmüthigen Zugeständnisse aller Reisenden eines massenhafteren Besizes schöner Frauen rühmen darf, als irgend eine andere Stadt der Welt. Oesterreich hat ungefähr zehn Procent des reinen und vierzehn Procent des gemischten Brunnentypsus mehr als Deutschland. Das bunte Bild der Italiener, Magyaren und Slaven fließt in den Adern der Wiener, und „last nicht leicht“ — befindet sich dabei auch ein kleiner Zusatz von pikantem Orientalismus. Die Wiener Frauen vereinigen die runde Hüfte und ammutliche Beweglichkeit der Andalusierinnen mit der Feinheit der Züge und der Weichheit des Teints der Amerikanerinnen. Die Wüste ist fast immer voll entwickelt und doch nur selten zu üppig, und die Gelenke an Hand und Fuß sind ein Gegenstand der Bewunderung aller Fremden und Einheimischen. Die englischen und amerikanischen Schriftsteller sind darin einig, daß volle Arme bei den Engländerinnen zwar nicht ungenügend sind, doch aber wirklich schöne Arme doch nur äußerst selten bei ihnen vorkommen und schöne Handgelenke noch etwas Selteneres sind. Solche Handgelenke verdienen, wie die Wienerinnen haben, sein etwas fast Unbekanntes bei der englischen Race auf beiden Seiten des Ozeans.

— Weiblich. Gattin (nach einem Streik): Na ja, ich gebe ja zu, ich habe meine Fehler! — Gatte: Gewiß, meine Liebe, die hast Du? — Gattin: So, welche denn? — Gatte: Na, ich sage ja nur, Du häßst mich! — Gattin: So, also ich habe meine Fehler, doch Du sie nicht nennen? — Gatte: Na, da ist in erster Reihe... — Gattin (unterbrechend): „Schweige, ich will nichts hören!“

— Im Eifer. Fräulein: „Es gibt also wirklich noch Menschen, die sich für Kapitän! Ich war selbst schon zugegen, als sie gerade Menschenfleisch verzehrten!“ — Fräulein (die eben aus der Küche kommt): „Ach, und wie war denn das zubereitet?“

## Zweiterlei Bezaubung.

Humoreske von Henry Moor.

Thun, am 14. April 1893.

Altes Haus!

Woll' Ingrimm sage ich hier in Thun. Was thut's? Es regnet so schauerhaft, als ob am Himmel ein zweiter Thuner See angebracht wäre und seine Wasser über uns ergösse! Von den Bergen nichts zu sehen! Das Hotel altmodisch, aber nicht alterthümlich, menschenleer und gottverlassen!

Das Essen scheußlich. Nichts als Viebig und Conserven, dazu der Wein jung und das Bier alt.

Da hab' ich nun, was ich mir immer gewünscht: die Schweiz ohne Berge, ohne Engländer, ohne Comfort und Fremdenführer!

Nie im Leben bin ich mir so jämmerlich erschienen wie hier, wo ich als einziger Müßiggänger unter lauter fleißigen Jock- und ziellos umherlaufenden Mitchristen Reide habe ich eine Viertelstunde lang dem Treiben des Stummens zu sehen, der Amoretten von ungläublichem Kaliber an die Salbede pinselt und dabei, in Gott vernünftig, sein Viebchen pfeift. Tief sinnig habe ich sodann einen Kellner beim Pugen von Deckeltrüben beobachtet — hol's der Teufel, nimmt der Tag denn gar kein Ende?

Mein Züricher Reiseskumpen und College, der fatistische Schlingel Winzner, telegraphirt mir, daß er erst mit dem letzten Zuge kommen kann. Jetzt ist es zehn Uhr Morgens. Nun gut! Entsetze daraus, was entstehen sollte! Ich schreibe lange Briefe. Sonst glaubt doch kein Mensch an mein Unglück. Ich und Briefschreiber!

Nachdem ich meinen Alten angestumpft und meine Mutter angelästelt habe, — lache nicht, es war gar nicht übel! — kommt Du an die Reihe. Ich habe Dir ja ein Schoß Grüns ausjurichen von unserem Corpsbruder: vulgo Studienfreund Walter von der Vogelweide, den ich auf der Durchreise besuchte. An seiner Thür stand natürlich Dr. Walter Vogel, Universitätsprofessor, aber das ist ein Irrthum. Der Mensch ist nicht nur von mir Vogelweide gelaufen, sondern jeder Denzende muß ihn so nennen. Jetzt mit dem Beller erst recht.

Du häßst ihn nur sehen sollen; denn ich sage Dir, wenn Du das mit-erlebst, häßst, was ich erlebte habe. Deine diversen Erklärer brachten Dich im Leben nicht unter die Haube. Und Du mußt doch das Geschlecht der Asmus vorziehen. Gott sei Dank, daß ich bereits drei verheiratete Brüder und zwei verlobte Schwestern habe. Von mir erwartet jeder, daß ich mich zum Erbtonel ausbilde, nur mein Schneider will's nicht glauben.

Aber zurück zu Walter von der Vogelweide. Also: ich klinge, klinge in regelmäßigen Pausen von einer Minute, ohne daß ein Mensch Notiz davon nimmt. Zwischenfäch gude ich mich eingeleitet Baumenich das Professorienhüschchen von außen an. Gar nicht so uneben, Vogelweide! Im Sommer, wenn das Alles vorüber ist, muß es ganz hübsch hier wohnen. Und ruhig, sag ich Dir, ruhig! Das Großwacht zwischen den Steinen, und kein Mensch weiß und brei zu sehen! Es geht doch nichts über so ein deutsches Universitätsstädtchen! Die Burken sitzen um diese Stunde (10-12 Uhr Vormittags) beim Frühstücken, die Professoren im College, also ist die Stadt wie ausgeföhrt! Mein Vogelweide aber las heute nicht: ich hatte mir bereits in aller Frühe diese Gewissheit verschafft — er mußte also zu Hause sein.

Ich klingelte wieder — Du kennst meine Vardinartigkeit. Da — endlich — erscheint von außen Rettung in Gestalt von zwei todtten Hüßlern. Töble Hüßler mit blutigen Hüßlern: ein Sujet für ein modernes Gemälde.

Siebst Du das vor Dir? Die Hüßler, von einem Bauernknecht getragen, das — mit der Hausgelegenheit gut vertraut — die Parterrethür, an der ich Sturm läute, verächtlich links liegen läßt, den Thorweg durchschreit, um dann im Hinterhause eine Stiege hinaufzutreten, die so schmal ist, als wäre sie für ihre beiden blutenden Opfer, da sie noch leben, erbaut worden. Ich blieb dem Mädchen dicht auf den Fersen, denn eine innere Stimme sagte mir, daß ich mit seiner Hilfe in diesem verurtheilten Hause noch am ersten auf was Lebendiges stoßen würde.

Auf einem stockdunkeln Treppenspur machten wir Halt.

„Ich bringe die Hüßner für Vogels!“ rief das Mädchen.

Eine Thür öffnete sich, und eine gewichtige Hand kam zum Vorschein, nahm die Hüßner in Empfang, wobei von einer sehr scharfen Stimme eine Bemerkung erschallte, wie sie bei solchen Anlässen, glaub' ich, gang und gäbe sind. „Wie spät! Und wie mager! Und wie alt! Und wie theuer!“

Dann folgte die Thür wieder zugeklagen werden, aber ich wußte es zu verhindern und glitt mit einer Virtuosität durch die Spalte, deren sich ein reisender Weinbändler nicht zu schämen gehabt. Nun überfahle und beherliche ich mit einem Schlag die Situation.

Ich war in die Küche gerathen. Das war an und für sich nichts Schreckhaftes, aber in der Küche befand sich — eine Schwiegermutter, eine Schwiegermutter, die einen Hering ausbeutete.

Holt Du schon einmal eine Schwiegermutter mit fest eingeklinktem Vorbergar gesehen? Nein? — Nun, dann hast Du gar nichts gesehen. Klapp Deine Bücher zu, Du armes Naturfor-

scherte Du, und betrachte anstatt Deiner Mammuthsknochen und Ichthosaurusköpfe dieses Prachtgemälde von einer Schwiegermutter.

„Rasse, sag' ich Dir: umfangreich und respektgebeud! Gattung unerkennbar: Miene, Haltung, Stimme — alles verräth sie. Nur sie selbst verräth ich nicht; denn das Wort „Schwiegermutter“ taut nicht über ihre Lippen.“

„Walter wird sich sehr freuen,“ erklärte sie mir während des Händewaschens. „Ihr Name ist mir nicht fremd“ (ich hatte mich natürlich in aller Form vorgestellt). „Sie müssen nur Nachsicht üben; denn Sie finden nur wenig Bekanntschaft bei uns.“

Mit heiligen Schwestern versicherte ich, daß ich für Ungehörlichkeiten weder klagen noch Einn hätte, daß ich aber für mein Leben gern den Professor sprechen möchte, da ich mit dem Mittagszuge weiterreisen wollte.

„Nun, dann kommen Sie, aber leise, bitte! Wir müssen an der Kinderstube vorbei und das Baby schlafen!“

Von der Küche — in der es furchtbar nach Weisfisch roch — schaukelte wir auf den Fußspitzen in die ungewohnte Dämmerung eines engen Corridors hinein, nachdem meine Begleiterin mir noch den freundschaftlichen Rath erteilt, nicht über die Badewanne des Babys zu fallen. Geshoriam wie ich bin, fiel ich auch nicht über die Badewanne, sondern rannte nur gegen einen Trockenfächer oder dergleichen, bei welcher Gelegenheit mir ein feuchter Lappen ins Gesicht fuhr.

„Gänsechen Windeln,“ sagte meine Führerin jählich. „Sie sind eben durch Hinterrücken hereingekommen!“

Die Antwort auf diese offenbar geistreich sein sollende Bemerkung blieb mir erspart, da sich jetzt endlich ein Vorberth aufstahl. Walter von der Vogelweide stand auf der Schwelle. Der Stimme nach zu schließen, war er's wenigstens — ausseihen that er selbst kaum genug.

„Weißt Du noch, wie dem das Cerebrum um fünfzig Jahren tief auf dem Scheitel lag? Ein Teufelstier! sagten die Männer von ihm und die Weiber seufzten hinter ihm drein! Ueber sein Schnurstricken allein hat mir einmal „Hilf hospitalis“ einen Vortrag gehalten, der mir zu denken gab.“

Jetzt hat er einen riesigen, ungepflegten Vollbart und dazu eine Wäpne wie ein Waldmensch. An den Füßen — die nie klein waren — tiefe „Hilfshandeln“ und zur Verwundung eine Ueberzieher.

Einen Ueberzieher im Zimmer! Ich bemerke noch ein Knäuel von ihm, in dem er unter allem möglichen Unmöglichen und Verabschueungswürdigen auch dem Ueberzieher ein Bein bringt. Nachdem der erste Sturm der Wiedersehensfreude sich gelegt (heißt's nicht so in Romanen?), schlug er mir vor, mich auf's Sopha zu setzen.

Die Stühle sind dem Tischler und werden polirt — Aufbaum schlägt so aus, weißt Du!

Ich nicht wie ein Sachverständiger und steuerte auf's Sopha zu, aber als ich mich niederließ, begann ich ein gar seltsames Räuschen und Knistern unter mir vernemlich zu machen.

„Ach so, das neue Seidenkleid meiner Schwiegermutter!“

Ich fuhr auf, als hätte ich auf Resfen gelassen.

Wir wollen nämlich am nächsten Sonntag unseren Jungen taufen und da haben meine Frauen — der Mural fiel dem Aermchen so geläufig von den Lippen, als sei er ein Passa — natürlich das Unterste zu oberst gesagt.

„In mein Zimmer kann ich dich leider nicht führen, denn die Handwerker sind drin.“

Die Erklärung war überflüssig, weil ein unelendliches Pochen und Hämmern zu uns hereinbrach.

„Abermals arbeitet sich's ganz gut hier im Salon, sobald er ordentlich durchgedröhrt!“

Einstweilen sah man noch den Athem.

„Solch's Damenschreistich ist freilich nicht bequem,“ und er wies auf einen Nippelhänder im Erter, dessen ursprüngliche Bestimmung durch ein unbenutztes silbernes Tintenfaß zerküßend angedeutet wurde, — „deshalb geht ich hier am großen Tisch!“ Das geht vortrefflich!

Vortrefflich nannte er das! In der Mitte stand ein schmeißendes Ungeheuer von Rasse, die Decke hatte er beschuttam zurückgeschlagen und so hancilancierten nun seine griechischen Scripta auf einer beschiedenen Ede.

„Das Tintenfaß steht auf dem Kamminum,“ erklärte er mir wichtig, „ich mache lieber den kleinen Wurm, als daß unter Puffel ein Kinnunterwird.“

„Puffel?“

Ich ließ meine Wände suchend über den Teppich gleiten.

„Ach, Du meinst wohl, ich habe hier Raben zu beaufsichtigen — na, das wäre noch schöner! Nein, Puffel ist unter ältesten Töchterchen. Komm einmal zum Vorschein!“ rief er und von einem Nippel der Puffelbede in die Höhe, aber Puffel blieb unsichtbar.

„Weißt Du denn auf den Namen verfallen?“ fragte ich.

„Meine Schwiegermutter heißt Pauline,“ versicherte er treuerhaft, „und hat meine Frau den Namen, den sie nicht mag, so abgelehrt.“

Puffel von Pauline! Die Sache leuchtete mir sofort ein.

„Meine Frau weiß wohl gar nicht, daß Besuch da ist,“ sagte er dann, „sie schläft eben ein wenig. Heute Nacht hatte sie furchtbare Zahnschmerzen und jetzt eine dicke Wade.“

Ich beklagte sie in den geziemendsten Ausdrücken.

„Nun, ihr Bild sollst Du wenigstens sehen!“

„Alle Wetter, wie reizend! Du

weißt, ich kann die Weiber nicht leiden, aber dieser Walter von der Vogelweide hat sich da — dem Bilde nach zu urtheilen — wirklich was Mühseliges erthut.“ Im weichen Kleiden, mit lässig verhängenen Händen hielt sie da, den Blick in's Weite gerichtet — ein reizendes Lockenkäufel über der Seiten — ein prächtiger Kopf im Nacken — dazu ein Mündchen — ein Mündchen!

Das ist ja schlechthoch eine Schönsheit!

Er lachte froh und geschmeichelt. „Sie ist in der Ehe fast noch hübscher geworden — Puffel ist ihr Ebenbild. Komm doch, Mäuschen, der Herr thut Dir ja nichts!“

Da trabte endlich etwas unter der Decke hervor: ein gezackter Kopf, ein über und über mit Chocolate beschmierter Gesicht, ein Räschen, dessen ganze Beschaffenheit auf hochgradigen Schnupfen und auf chronische Niesgange gegen Taschentücher hinwies.

„Zwei flebrige Händchen — Alles eingewickelt in ein riesiges Schaltnuch! Das war das Ebenbild des schönen Bildes, das ich noch in der Hand hielt! Welch's Glück, daß ich als vieljähriger Nudel immer ein ganzes Sortiment von Färbstoffsaustrichen, für jede Situation passend, in Bereitschaft halte.“

„Tausendmal, Raschschägen, Zusehermühen!“ Ich face Dir, ich zog mich glatt aus der Affäre.

„Aber Du müdestest gewiß gern etwas frühstücken?“ unterbrach mich Walter. „Warte, ich will nur mein Fräulein — wird sich sehr freuen, und er ging zur Thür.“

Da wurde diese von der anderen Seite geöffnet und herein trat — Ihr Götter, war das die junge Frau?

Die Morgenstunden pflegen ja immer kritisch für zarte Blondinen zu sein. — Hier wirkten sie vernichtend. Bläß, von einer blassen Wade bis zur Unkenntlichkeit entstellte, unfest, die Gestalt, die auf dem Bilde so mähendhaft schlank war, ganz verummt in Lächer und Schwall (sämmliche Bedenken dieses feschaltigen Hauses erschienen wie Nordpolstfahrer geleidet), und nun kommt das Schlimmste: die frühe in Hippantoffeln, von denen ich ältend hoffte, daß sie der Schwiegermutter gehören möchten, — in diesem Aufzuge lernte ich die junge Schönheit Frau Professor Dr. Vogel kennen.

Sie wollte sich natürlich gar nicht zu erkennen geben, mochte zurück, aber ihre Mann hielt sie fest.

„Vor solch' altem Freunde braucht Du Dich gar nicht zu geniren, ich hab' schon gelagt, daß Du nicht auf dem Posten bist!“

„Na, das arme Ding blieb, obgleich es mit dem schiefen Gesicht unumgänglich gute Miene zum bösen Spiel machen konnte.“

Findest Du nicht, daß dieser Much funktelt von Geist und Witz?

Mit dem bösen Spiel will ich nämlich zu dem Klavierstuhl hinleiten, das — während die junge Frau mit der Leidenhaftigkeit ihrer Nacht erzählte aus dem Nebenzimmer entlang.

Die Mittagspause der Handwerker durfte offenbar nicht unbenutzt verstreichen. Jemand hat zu singen — Du denkst: ein Lied?

„I Gott demher! Man höre: m — a und noch einmal m — a und dann mit, und noch einmal mit!“

„Meine Schwägerin hat Singelunke,“ sagte Vogel. Der Unglückliche fand alles natürlich: rauchende Döner, schreiende Säuglinge, schallende Schwiegermutter, wackelige Frauen und singende Schwägerinnen!

Denn, alter Kamerad, ich will meine Schlußbetründe in diesem letzten Satz zusammenfassen und dann die Thür dieses traumatischen Gelehrtenheims der Vor der Nase aufklappen, damit Du zu künftiger Stammherbe des Geschlechtes Deiner von Amus nicht vor dem Altar Reihaus nimmst.

Das Wetter thut sich übrigens auf. Ich nehme ein Boot und rudere auf den Thuner See. Mein nächster Brief kommt aus Roma. Ich hoffe bestimmt, dort die versprochene Postkarte vorzufinden.

Mit Gruß und Handtschlag Dein „Bauer“.

Marburg, den 21. April 1893.

Vieber Freil!

Du wirst höchlichst überrascht sein, statt der obligaten Postkarte einen Brief von mir zu erhalten, da ich ein abgelegter Feind aller unsachlichen Mittheilungen bin.

Du kennst mein Axiom, daß es besser um die Naturwissenschaften stünde, wenn nicht von Alters her selbst wirklich geachtete Leute sich gegenseitig durch ihren Eitel hätten imponiren wollen, anstatt leblich darauf bedacht zu sein, die Summe der ihnen von den Vorberber überkommenen positiven Kenntnisse, ihrerseits um ein Bruchtheilchen vermehrt, der Nachwelt zu hinterlassen.

Das dumme Wort „le Styl“ est l'homme“ hätte wohl schwerlich jemals Geltung erlangt, wenn es nicht von einem Naturforscher in die Welt gesetzt worden wäre.

Unserem wird ebenwies geglaubt, weil die große Menge denkt, wir stellen keine Behauptung auf, die wir nicht vorher auf ihre Richtigkeit geprüft hätten. Während ich dies behaupte, kommt die leibliche Stilmannie auch über mich, und ich erlaube mich allen Ernstes darauf, wie ich einen schädlichen Uebertrag von meinen allgemeinen Betrachtungen zu meinen besonderen Betrachtungen finde.

Ich habe mich nämlich verlobt! Das wird Dich wenig bekremden; denn Du kennst meine Ansichten von der Richtigkeit und Nützlichkeit der Ehe. Ich habe mich aber auch verlobt — das wird Dich schon eher in Verwunderung setzen — verlobt nicht in

tegend ein vorantastliches Gerippe, wie Du stets prophegeist, sondern in ein sehr lebendiges, schönes, junges Geschöpf, das auf den Namen Anna Hagen hört und —

Aber nein, ich will der Reize nach erzählen. Das Bier schmeckte mir nicht mehr, als Du fort warst, und mir graute vor den Osterferien, in denen zu den Abenden ohne Dich auch noch die Vormittage ohne Colleg kommen sollten. Darum war es mir ganz recht, als mich am Freitag nach Deiner Abreise Freund Vogel schriftlich aufforderte, seinen ersten Jungen aus der Taufe zu heben, wenn ich die Reize nicht scheute.

Wenn — sein derzeitiger Rector — habe ein sehrwertheb Naturalien-Cabinet, das ich ja noch nicht kenne, und so solle ich nur kommen.

Geschied gestanden, ich reiste der Menner'schen Sammlung zu Liebe, die er im vergangenen Sommer in Norwegen so trefflich complirt haben soll. Die Taufe kam erst in zweiter Reihe. Aber nach meinem ersten Besuch bei Vogels dachte ich anders über die Sache.

Schämte ich mich nicht vor Deinem Spottgesicht, ich könnte postlich werden bei der Schilberung dieses Hauses! Er erzählte mir, Du seist nur einen Augenblick dagewesen und habest seine Schwägerin gar nicht kennen gelernt. Aber die Frau hast Du doch wohl gesehen?

Nun, denke Dir dies wunderwolle Weib um ein paar Jahre jünger, um ein paar Linien schlanker, um ein paar Schattierungen dunkler, und Du hast meine Braut!

Und meine Schwiegermutter sollst Du ja auch glücklich gelprochen haben! — Nicht wahr, die löst Einem keine Angst ein? Ich sehe dem Zusammenleben mit ihr völlig unbedenklich entgegen; denn sie will von nun an ihre Zeit zwischen ihren beiden Töchtern theilen und die Hälfte des Jahres bei uns verbringen. Welch's stille, sanfte Frau! Sie war auch Rastin und kam mir ordentlich jung vor in ihrem hellen Seidenkleide und mit dem weiligen, blonden Haar.

Die Feier verlief, wie solche Ceremonien immer verlaufen: die Predigt war lang, die Zuhörer geduldig, der Taufkling ungelübt. Aber da war ein kleines Mädchen, ein hübscher Knabenkopf von drei Jahren im weichen Kleiden mit flatternden, blauen Schleißen: wie ein Engelchen! Der Vogel hat Glück. Du glaubst nicht, welcher Eindruck seine Häuslichkeit auf mich gemacht hat. Die ganze Wohnung bukete nach frischen Blumen, der Salon war in einen Garten verwandelt, nur sein Sudbrümmen lag still und unberührt da — man erkennt daran, daß die junge Frau geistige Arbeit zu ehren weiß. Mühsen thun sie nur, wenn er im College ist, und ich sage Dir, meine Braut singt wunderbar und — was das Schöne ist — ganz ungetrübelt. Die hat ihre Stimme gewiß nie auf die Folter spannen lassen, wie so viele Andere.

Sie redt mich und meint, in ihre Stimme habe ich mich eher verliebt als in sie selber, und da hat sie nicht Unrecht: denn als ich sie singen hörte, dachte ich: diese Stimme oder seine soll vor dem Altar mit einem „Ja“ betraffigen, daß die Bestirper Heinrich Asmus' edliches Weib sein will. Aber wer weiß, ob ich so schnell meine Ansicht gemacht, wenn mich nicht Alles in dem Hause so angesprochen hätte; denn schließlich bin ich ein Philister, und eine traumatische Säuslichkeit dünkt mich das beste Glück dieser Welt.

Wenn Du der Küdreife wieder Deine Angehörigen in Hessen besuchst, mußt Du jedenfalls noch einmal bei der Vogels vorsprechen. Meine Schwägerin sagt, man höre sie nie.

Wie lange willst Du fortbleiben? Wir heirathen, wenn die Rosen blühen, sagt meine Braut — also in acht Wochen. Erwarte keinen Brief inzwischen von Deinem

S. A. Nachschrift. Da ich nur mit einem Retourbillet hierher gefahren bin, so hinterließ ich keinen Auftrag, mir Briefe nachzusenden, weiß also noch nicht, ob Du Deinen Reisegefährten pünktlich getroffen.

Offenlich finde ich zu Hause den versprochenen Brief, auf den ich mich sehr freue.

Hohe Liebe.

In Deinem Ruhn, Du süßes Kind, zum Lobe Deiner Schöne, Entfesseln meiner Leyer, ach, Die sonderbarsten Töne.

Hör' an: Ich woll' ein volles Jahr Mich Tag für Tag erstehen, Mich Begehrend's Großmama Als Schwiegerjohn versprechen;

„nen ausgekosteten Affenbalg Mit laurem Rahn verpfeifen, Im Schwimmschwim zur Winterzeit Sibilien bereisen;

Unmüßig einen grauen Alb Von meinem Döckert brängen, Im Bärgengraber wogelangen Am Seidenfaden fängen;

Des bürgerlichen Ehrentuchs Total verlässig gehen, Wenn ich Dich durch ein Fernrohr nur Noch einmal dürste sehen.

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

## Im Reiche der Mode.

Die letzten Tage des Sommers sind da: in der Natur leuchtet es noch in bunter Farbenfülle, aber die gräßlichen, düntelglühenden Ranken des wilden Weins, die letzten Brongelone des Laubes sind doch schon der Anfang vom Ende, und die Mode beist sich, für die Herbsttage effektvolle Neuheiten zu schaffen. Und in der kurzen Sommerzude, die sie sich gegönnt, hat sie neue Ideen gesammelt und neue Lieberas-farben, sowohl in Formen wie in



Herbstjäckchen.

Etwas sehr hübsches ist das in der vorstehenden Illustration veranschaulichte kurze Herbstjäckchen aus drapartigem Tuch mit Revers und Spangen aus weißem Leder. Die Schößetheile des Jäckchens sind ganz wenig geschmitten; der Verschluß geschieht vorne mit Haken. Rings um den Rand einige Steppreihen, durch die an den Vorbertheilen angebrachten gesteppten Einschnitten sind wie ersichtlich Leder-spangen geleitet. Reverstragen aus Leder, am Kragenteile mit drap Sammt besetzt. Ballonärmel.

Und meine Schwiegermutter sollst Du ja auch glücklich gelprochen haben! — Nicht wahr, die löst Einem keine Angst ein? Ich sehe dem Zusammenleben mit ihr völlig unbedenklich entgegen; denn sie will von nun an ihre Zeit zwischen ihren beiden Töchtern theilen und die Hälfte des Jahres bei uns verbringen. Welch's stille, sanfte Frau! Sie war auch Rastin und kam mir ordentlich jung vor in ihrem hellen Seidenkleide und mit dem weiligen, blonden Haar.

Die Feier verlief, wie solche Ceremonien immer verlaufen: die Predigt war lang, die Zuhörer geduldig, der Taufkling ungelübt. Aber da war ein kleines Mädchen, ein hübscher Knabenkopf von drei Jahren im weichen Kleiden mit flatternden, blauen Schleißen: wie ein Engelchen! Der Vogel hat Glück. Du glaubst nicht, welcher Eindruck seine Häuslichkeit auf mich gemacht hat. Die ganze Wohnung bukete nach frischen Blumen, der Salon war in einen Garten verwandelt, nur sein Sudbrümmen lag still und unberührt da — man erkennt daran, daß die junge Frau geistige Arbeit zu ehren weiß. Mühsen thun sie nur, wenn er im College ist, und ich sage Dir, meine Braut singt wunderbar und — was das Schöne ist — ganz ungetrübelt. Die hat ihre Stimme gewiß nie auf die Folter spannen lassen, wie so viele Andere.

Sie redt mich und meint, in ihre Stimme habe ich mich eher verliebt als in sie selber, und da hat sie nicht Unrecht: denn als ich sie singen hörte, dachte ich: diese Stimme oder seine soll vor dem Altar mit einem „Ja“ betraffigen, daß die Bestirper Heinrich Asmus' edliches Weib sein will. Aber wer weiß, ob ich so schnell meine Ansicht gemacht, wenn mich nicht Alles in dem Hause so angesprochen hätte; denn schließlich bin ich ein Philister, und eine traumatische Säuslichkeit dünkt mich das beste Glück dieser Welt.

Wenn Du der Küdreife wieder Deine Angehörigen in Hessen besuchst, mußt Du jedenfalls noch einmal bei der Vogels vorsprechen. Meine Schwägerin sagt, man höre sie nie.

Wie lange willst Du fortbleiben? Wir heirathen, wenn die Rosen blühen, sagt meine Braut — also in acht Wochen. Erwarte keinen Brief inzwischen von Deinem

S. A. Nachschrift. Da ich nur mit einem Retourbillet hierher gefahren bin, so hinterließ ich keinen Auftrag, mir Briefe nachzusenden, weiß also noch nicht, ob Du Deinen Reisegefährten pünktlich getroffen.

Offenlich finde ich zu Hause den versprochenen Brief, auf den ich mich sehr freue.

Hohe Liebe.

In Deinem Ruhn, Du süßes Kind, zum Lobe Deiner Schöne, Entfesseln meiner Leyer, ach, Die sonderbarsten Töne.

Hör' an: Ich woll' ein volles Jahr Mich Tag für Tag erstehen, Mich Begehrend's Großmama Als Schwiegerjohn versprechen;

„nen ausgekosteten Affenbalg Mit laurem Rahn verpfeifen, Im Schwimmschwim zur Winterzeit Sibilien bereisen;

Unmüßig einen grauen Alb Von meinem Döckert brängen, Im Bärgengraber wogelangen Am Seidenfaden fängen;

Des bürgerlichen Ehrentuchs Total verlässig gehen, Wenn ich Dich durch ein Fernrohr nur Noch einmal dürste sehen.

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Weshalb seht sich denn Deine Freundin nicht zu uns, sondern so abseits in die Ecke?“ — „Ja, weißt Du, das hat seinen guten Grund, sie ist nämlich so häßlich, daß sie sich in den Schatten setzen muß, um im besten Lichte zu sthen.“

— Vöshast. Zwei Frauen (sich in Cafegesellschaft unterhaltend): „Wesh